

Hexenkessel im Atlantis

Autor(en): **Rauchfleisch, Regine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **12 (1986)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

“Männer” durchs Schlüsselloch betrachtet

Alle Welt spricht von den “Männern”, als gäbe es nicht genügend andere, weniger photogene, aber um so geistreichere Typen. Grosse Erwartungen eilten schon als Vorbotschwalben voraus, alle lachten schon lange bevor sie den Streifen gesehen haben. “Ein Superfilm. Endlich etwas Witziges, und das mal aus der deutschen Produktion... du lachst dich kaputt, wirst sehen. Ein echter Knüller. Du musst es dir unbedingt auch anschauen.” Ich kam, sah, lachte hie und da und ärgerte mich krumm. Zum Kaputtlachen, und das noch von einer Frau, die sich lässig-witzig gibt, wie an einer hohlen Party, wo laut gelacht wird, obwohl sich einen der Magen umdreht und die Langeweile der gestellten Pose einen umhaut.

Nichts gegen Klamauk, nichts gegen Gags und Ironie, gegen Witz und Leichtfüßigkeit. Aber hier wurde zu sehr pauschalisiert auf Kosten der einen Seite. Die Guten und die Bösen. Die rechts stecken in einer Krise, das ist zu beheben. Die links sind einfach lächerlich. Die Regisseurin Doris Dörrie will zwar von Männern sprechen, tut so als würde sie nur feststellen, mithören, was nach einer globalen Sicht tönt. Amüsiert sie sich auch so schallend bei den Männersprüchen über “Weiber”?

Die beiden Männer, die sich wegen einer Frau in die Quere geraten, obwohl sie ursprünglich in ganz unterschiedlichen Lebenslagern standen, sind aus dem gleichen Teig geformt und mit der gleichen geistigen Füllung versehen. Hartnuss, breiig gemahlen, auf Siege getrimmt, ein vorgedrucktes Image pflegend. Da folgt zunächst ein Lacher dem andern, das Kino schüttelt sich und ist begeistert. Zwischen den banalen Spässchen wird die Tragik der Wirklichkeit spürbar, ein Mangel der weiblichen Optik. Hinter dem Schleier der Groteske steht das ach so lustige Gefühl, so ist es bei den Männern, auch wenn wir es anders möchten. Lasst es uns also mit Humor tragen und die gleichen Praktiken anwenden. — Wo bleiben aber bitte schön die Zwischen- und Untertöne, wo meldet sich da die ironisierende weibliche Stimme, die die lächerli-

chen Männer auf die Nase fallen lässt? Die dümmste bleibt die Frau, die “Vorstadtbraut”, die mitlacht und das Spiel als Püppchen möglich macht. Die Männer im Publikum lachen und verlassen das Kino belustigt und froh, dass sie in der scheinbar so ironischen Komödie so witzig davongekommen sind.

Einerseits die Yuppie-Schickeria in Schlips und Seide und einem Maserati, — andererseits die “Alternativszene”, so wie sich die Aufsteiger das WG-Leben vorstellen. Und eben da, in der Einseitigkeit des Szenenbildes liegt die Gefährlichkeit der Aussagen. Die Position der Beobachter gibt sich objektiv, verallgemeinernd. Von den Innenräumen der mondänen Welt erleben wir praktisch nichts Bildliches, ausser den Protagonisten in Markenkleidern, mögen sie auch dank Waschpannen verfarbt sein. Hauptsächlich die Örtlichkeiten der Wohngemeinschaft werden sichtbar: schmutzige Pfannen, dreckige Wände, improvisiertes Wohnen ohne Kultur. Sieht so Doris Dörries Klischee-Vorstellung einer WG-Atmosphäre aus? Die meisten Zuschauer werden schnell der gleichen unkundigen Meinung sein. Ganz unmerklich nebenbei werden da Werte mitgeliefert.

Zwei Männer als Symbole von zwei Welten. Sagte da die Kritik “der Manager und der Softi”? Vom zweiten Gegendypus war nichts zu merken. Lange Haare und unangepasste Kleider machen noch keinen Softi, keinen Alternativen aus. Wo bleiben die Ideen oder Hintergründe? Auch mit denen im Hinterkopf liesse sich eine echte Komödie machen, wo sich zwei auch im Sprachumgang gleich starke Männer begegnen und ihre Zweipoligkeit ohne parteiische Vorurteile dem Publikum via Gags präsentieren. Schade, dass hier die weibliche Regisseurin nicht die wertenden Klischees der städtischen Mitmacher umpolen und keine neuen Massstäbe ansetzen wollte. Die Alternativszene ist vielfarbig und zum Teil sehr humorvoll. Es hätte also auch ein witziger Farbfilm werden können, bei dem auch wir Frauen hätten unbeschwert lachen dürfen.

Katka Räber-Schneider



Basel

Hexenkessel im Atlantis

Walle, walle, Gift und Galle... am Donnerstagabend habe ich zaubern gelernt bei Faustina und Canidia, die ausserhalb ihres Hexendaseins Gardi Hutter und Minnie Marx heissen. In ihrem Hexenkessel brauten sie sich einen Kaffee, und das will ich nun mit einem Bericht probieren über die musikalische Frauenwoche im “Atlantis” Basel. Also, hinein mit der Schreibmaschine — halt, wieder heraus damit, die brauche ich zum Schreiben. Annas Postkarte aus Florenz, auf der sie mir schreibt, ob ich nicht... hinein damit. Hinein mit der Bluessängerin Marianne Polistena und ihrer ausdrucksvollen Stimme und ihrem blufigen Bassisten, hinein mit Jaqueline Erbs perfektem Bauchtanz. Hinein mit der Berner Frauenband “Atropa Belladonna” und ihrer echt femininen Musik, faszinierend anzusehen im Zusammenspiel ohne jede Show, aus einer Mischung Jazz und moderner Musik. Die 20köpfige Bigband aus Freiburg/Breisgau kommt hinein in den Kessel mit extra für sie komponierten Stücken. Und das Baby der Bandsängerin, das der Papa während dem Auftritt von Mama im Atlantisbüro hütete, schmeisse ich noch dazu. Und jetzt fängt die Brühe an zu kochen, wenn ich die “Sophisticats” hineinwerfe, eine internationale Mischung aus einer Amerikanerin, Glarnerin, Holländerin und Zürcherin und ihrem herzigen, souveränen Bassisten, der profitierte von der Welle an Galanterie den vier Damen gegenüber: Auch ihm reichte jemand charmant die Hand, als er die Bühne wieder erklimmen musste. Was sage ich, Damen — Schreckschrauben, Hollywoodstars, zickige alte Tanten, Salonschlangen, Mutchens, Primadonnen, Revuegirls,



Giftspritzen, kleine Mädchen, Bluesformationen, gemischter Chor mit und ohne Solisten, mit und ohne Orchester, Kaffeekränzchen, mit einem schier unerschöpflichen Repertoire. Sogar Glarner Zigerkräpfen konnten sie backen, musikalisch wohlverstanden.

Was schwimmt denn jetzt da in meinem Gebräu? Aeäääääh, ein Glätteisen, ein bis zwei Schulmappen, ein Herrenparka, eine Babywindel, ein Büroschlüssel, eine Hundeleine... heraus damit, wegen diesem Zeugs konnte ich die übrigen Auftritte nicht sehen! Also her mit der Basler Zeitung vom Samstag und ihrem Bericht über die Frauenwoche, was steht denn da? Oh weh, Herr Fink und Frau Scalabrino finden, die Hexen haben Klamauk gemacht, und die Musik der lustigen drei Rockmädchen von "Chin-Chin" sei zu schlicht gewesen. So, so. Hinein in den Kessel mit Herrn Fink und Frau Scalabrino mit ihrem aromatischen Namen. Ein bisschen Klugscheisserei und pessimistisch-pädagogische Belehrung runden so richtig den Geschmack ab. Hinein mit der Rockband "Strapaze", die nicht kommen konnte und eine noch bessere Band schickte. Hinein mit Gisèle Ratze auf dem Klasse-Foto und Maria da Paz, "zum Singen geboren, ...auf der Bühne zu stehen und dem Publikum ihre Botschaft unter die Haut zu singen." Hinein mit der "Wondeur Brass" aus Kanada und ihrer Musik aus "ausserordentlichen Toncollagen, Zirkusmusik meets Jazz-Rock, Experimente, Assoziationen" -hmm, klingt alles sehr geniessbar.

Ja, und zum Schluss hinein mit meiner lieben Freundin Cécile, deren Idee das Ganze war, sie gibt der Suppe "pep und fun". (Habe ich aufgeschnappt beim Flug über die Ju-Es-EÄH.) Und damit ich ihr ein Kränzchen winden kann und sie das lesen kann, lasse ich sie — Simsalabim — wieder auferstehen: Noch selten habe ich soviel gute Unterhaltung konzentriert genossen und soviel Musik gehört, die richtig aufstellend war. Und erst recht aufstellend war, dass Cécile, deren Alltag es ist, Konzertauftritte zu organisieren, konsequent den Schritt gemacht hat, einmal ausschliesslich Frauen auftreten zu lassen und zu zeigen, was sie bieten können. Dafür sei ihr an dieser Stelle Dank gesagt. Und mir schmecken wieder Glätteisen, Babywindeln, Büroschlüssel...

Regine Rauchfleisch

gelesen

Claudia Storz **GESCHICHTE MIT DREI NAMEN** 1986 Verlag Nagel & Kimche AG Zürich

Das Buch befasst sich ohne Kompromisse mit den abnormalen Normalitäten des Lebens und macht betroffen durch das hellwache, beinahe schürfende Sehen der Erzählerin. Nicht nur wegen seines herben, einfachen Stils, sondern auch weil es schönfärberische Illusionen nicht zulässt und das unaustauschbar Einzigartige jeder Situation erleben macht. Claudia Storz schreibt leise, verhalten, mit einer Kraft, die Intimität ohne Aufdringlichkeit beleuchtet und Anteilnahme in Liebe wandelt.

In den vorliegenden zwanzig Erzählungen stehen Menschen in Beziehung zum Leben, zu sich selber, zu ihren Träumen. Da verstrickt sich eine Frau im Sammeltrieb. Sie versucht, handfeste Beweise von Beziehungen in einem Schubladenmuseum aufzuheben und bekommt schliesslich von einem Freund ein Andenken, welches die Grenzen des Handfesten schockierend sprengt.

Da ist ein Kind, das seinen "Fliegetraum" verwirklichen will und dabei dem Todbringenden begegnet. Die Wirklichkeit lässt jedoch den Traum in den Alltag einbauen und bringt ihm den Vater näher: ...Sehr bald waren wir am Flugplatz, und die Traumwelt schob sich in die Wirklichkeit. Es lief alles wie von selbst. Ich war benommen und liess mir von Vater und von dem Herrn in Weiss ein Flugzeug anweisen. Eine Piper, Rotweiss...

Eine junge Frau sucht ein Zimmer in Zürich. Sie hat jeden Dienstag frei. Einmal fährt sie mit dem letzten Tram, wo der einzige, andere Fahrgast sich auf den Nebensitz drängt und sagt: "Ich werde mit Ihnen aussteigen, ich komme mit Ihnen nach Hause."

Ein ungeliebtes Kind wird jeden Mittwochnachmittag zum Fluss ausgeführt. Zur Mövenzeit, dann zur Entenzeit. Es wird grösser, wird auf die Füsse gestellt, kann gehen, erhält einen rotweissen Ball, mit dem es nicht spielen darf.

Eine Malerin darf mit einem ihrer Bilder im städtischen Kunsthaus an einer

Gruppenausstellung teilnehmen. Sie geht zur Vernissage und sucht ihr Bild... Vielleicht ist es bei den Mappenbildern, dachte ich. Auf Tischen lagen graue Kartonmappen. In ihnen waren, zu je sechs gebündelt, Stücke von Bildern: die ausgewählten guten Ausschnitte. Ein Maler lag ohnmächtig am Boden, ich entfernte mich schnell aus dem Raum. Da sah ich mein Bild.

Claudia Storz wurde 1948 in Zürich geboren. Sie studierte Anglistik, Germanistik, Kunstgeschichte, unternahm Auslandsreisen, unterrichtete Englisch, lebt heute in Aarau. Sie schrieb Gedichte, Erzählungen, ein Hörspiel, Theaterstücke und die Romane "Jessica mit Konstruktionsfehlern" (Rauriser Literaturpreis), "Auf der Suche nach Lady Gregory" (Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis), "Die Wale kommen an Land" (Werkjahr des Kantons Zürich).

Ursula Oberholzer

Eva Koch-Klenske **DAS HÄSSLICHE GESICHT DER SCHÖNEN FRAU** Literarische Portraits Frauenbuchverlag, München. 262 S.

krs. Anhand von vier Romanen, die von Frauen unterschiedlicher Sprachen geschrieben wurden, analysiert in einer sehr lebhaften, persönlichen Art die Autorin die weibliche Wirklichkeit. Endlich wurde in den vier "Fallgeschichten" auch das von der männlichen Maskierung versteckte "hässliche Gesicht" der Frauen zur Sprache gebracht. So wollen uns Männer meist nicht sehen: zornig, aggressiv, heftig und radikal. Da werden lange tabuisierte Themen wie unpassender Ehemann, machtvoller Vater, ungeplante Schwangerschaft und eine Vergewaltigung auf Grund der literarischen Texte von allen Seiten her betrachtet.

Zunächst dachte ich, dass hier wieder einmal eine dachte über bereits Gedachtes. Aber dann kam ich nicht mehr los von den ungewöhnlichen literarischen Portraits, die derart persönlich so viel Grundsätzliches ausdrücken.